

HAGEN FISCHER,  
KLAUS HOCK,  
THOMAS KLIE (HG.)

# ÖKO-SPIRITUALITÄT

GANZHEITLICHE LEBENSWEISEN

AUF DEN »MÄRKTEN DES BESONDEREN«



[transcript]

RERUM RELIGIONUM.  
ARBEITEN ZUR RELIGIONSKULTUR | Bd. 04

## **Idee und Geschichte des Hofes Medewege**

### **Gemeinsamkeit versus Gemeinschaft**

---

*Peter Zimmer*

#### **1. ZUM VORVERSTÄNDNIS (THOMAS KLIE)**

Groß Medewege liegt etwa 4 km nördlich von Schwerins Zentrum, der Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern. Bevor dort die biodynamische Landwirtschaft betrieben wurde, gab es bereits ein Gutshaus, 1829 erbaut. Das ehemalige Gut beherbergte neben der Gutsfamilie auch Mägde, Knechte und Tiere. Zu DDR-Zeiten war der Hof zunächst ein sog. „Volkseigenes Gut“, später wurde es zu einer LPG. Nach 1989 wurde der Hof nicht mehr bewirtschaftet. Die Häuser waren zwar zum Teil noch bewohnt, aber sie waren stark renovierungsbedürftig.

Als der Schweriner Waldorfverein 1991 nach Räumlichkeiten suchte, wurde ihm die Gutsanlage zur Verfügung gestellt, in dem sich noch heute der Kindergarten befindet. 1992 schon musste der Kindergarten erweitert werden, zum Ausbau kamen Künstler und Handwerker dazu.

Heute besteht Hof Medewege aus einer bunten Gemeinschaft von Betrieben, Projekten und Initiativen. Die dort landwirtschaftlich produzierenden und verarbeitenden Betriebe gehören dem Demeter Anbauverband an: Ackerbau, Viehzucht, Gärtnerei, Obstbau sowie Imkerei und Mühlenbäckerei. Die einzelnen Betriebe des Hofes sind eng miteinander verknüpft, sie beliefern und unterstützen sich gegenseitig. Wirtschaftlich arbeiten sie jedoch unabhängig voneinander.

Ein Kulturverein ist Ansprechpartner für Führungen, Seminare, Konzerte und Aktionstage wie z.B. das Hoffest. Insgesamt sind auf Hof Medewege über 140 Personen beschäftigt, es wohnen hier jedoch nur 70 Menschen. Täglich kommen ca. 300 Kunden und Besucher auf den Hof



Abbildung 1: Hoffest; Foto: Peter Zimmer/ Hof Medewege

„Ökologie - Gemeinschaft - Spiritualität. Ganzheitliche Lebensweisen auf den Märkten des Besonderen“ - so lautete der Titel des Workshops, für den ich diesen Beitrag vorbereitet habe. Das Forschungsprogramm, in dessen Zusammenhang dieser Workshop stand, befasst sich insgesamt mit drei Schwerpunktbereichen, nämlich „Kunsth Handwerk und spirituelle Kunst“, „Heilung und Heil“ sowie „Ökologie und Spiritualität“. Dazu möchte ich bemerken, dass der Hof Medewege Angebote und Aktivitäten in allen diesen Themenbereichen vorhält.<sup>1</sup>

*Kunsth Handwerk und spirituelle Kunst* – Die vereinte Elternschaft des Waldorfindergartens auf Hof Medewege zeigte Kunstsinn, als sie meine Kollegen und mich Anfang 1992 beauftragten, den zum Gebäude gehörigen zweiten Gruppenraum<sup>2</sup> künstlerisch zu gestalten, teils per Elternbaukurs. „Hobelbank und Altar“ zu vereinen, die Trennung von nur-profaner Werkwelt und heilig-scheinender Sonntagswelt zu überwinden, gehört zu Anthroposophie und Waldorfbewegung immer dazu. Als ästhetisches Zeitphänomen findet man das zu Beginn des letzten Jahrhunderts überall, angefangen bei Teilsegmenten des *Jugendstils*, wie etwa beim *Werkbund* oder frühen Idealen des *Bauhauses*.

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag rekurriert eng auf die Texte der hofeigenen Homepage: <https://www.hof-medewege.de/>. Der Duktus und die Formulierungen wurden weitgehend übernommen, ohne jeweils die Zitationen bzw. Paraphrasen als solche zu kennzeichnen.

<sup>2</sup> <https://www.bettlerei.de/raeume.html>, Kindergarten Schwerin, vom 10.03.2020.



Abbildung 2: Hof Medewege; Foto: Peter Zimmer/ Hof Medewege

Von Anfang an gehörte auch die Kunst<sup>3</sup> zur Programmatik von Hof Medewege. Seien es Möbel im Kindergarten, (Filz-)Bilder in den verschiedenen Ferienwohnungen, Steinmetzarbeiten des Gärtners im Kräutergarten. Und schließlich schmiedete der Bauer „Acker-Eisen“ und den Kerzenständer für unseren Kultursaal. In diesem Kultursaal veranstalten unsere musikbegeisterten Bewohnerinnen und Bewohner Konzerte,<sup>4</sup> selbst eine Theatergruppe hatte sich für eine gewisse Zeit gebildet. Auf einem interkulturellen Jahreskalender<sup>5</sup> wird nach dem Adventskalenderprinzip wöchentlich der Sonntag markiert. Darauf kann jeder den Lauf der Jahresuhr lesen und erfahren, wer von den Hofbewohnern in der begonnenen Woche Geburtstag hat. Anlässe für jahreszeitliche Feste<sup>6</sup> werden bewusst gesucht, teils familiär gefeiert und gepflegt, teils auch von einer Frauengruppe des Hofes mit Freundinnen von außerhalb.

*Heilung und Heil* – Therapeutische Angebote gab es schon früh auf dem Hof Medewege. Die Kombination von Landwirtschaft und Therapie ist bereits seit

<sup>3</sup> <https://www.hof-medewege.de/de/kunst-und-handwerk> vom 10.03.2020.

<sup>4</sup> <https://www.hof-medewege.de/de/betriebe/kulturverein/projekte-des-Vereins> vom 10.03.2020.

<sup>5</sup> <https://flussbettnerinet/Calendar-Program.html> vom 10.03.2020.

<sup>6</sup> [https://flussbettneri.net/files/c/Der\\_Filzkalender\\_Wochenbluetenblaetter\\_1.jpg](https://flussbettneri.net/files/c/Der_Filzkalender_Wochenbluetenblaetter_1.jpg) vom 10.03.2020.

1830 durch die damals auf dem Medeweger Feld gegründete „Heil- und Pflegeanstalt Sachsenberg“<sup>7</sup> fest in der geistigen Geschichte des Hofes verankert. Die Patienten kamen nicht nur zur Arbeitstherapie, sondern hatten hier auch Wohnmöglichkeiten – bis zur Wende. Heute trennen die Bahntrasse und die gewachsene Landeshauptstadt Schwerin die ins Helios-Klinikum integrierte Psychiatrie vom Hof. Therapeutisch genutzt wird die Arbeit auf unserem Hof dennoch, u.a. von der Kinderpsychiatrie. Und es kommen immer wieder soziale Träger auf den Hof zu, um seine anregende Vielfalt für behinderte oder schwererziehbare Jugendliche zu nutzen. Kunst- und Psychotherapeuten leben auf dem Hof, 2004-16 gab es sogar ein eigenständiges Therapeutikum.

*Ökologie, Gemeinschaft, Spiritualität* – Was bedeutet Ökologie, wie verwenden wir in Medewege heute den Begriff? Zumeist wird damit hingewiesen auf den Respekt vor der Umwelt, der Natur. Beide werden dabei durchaus zunächst dinglich-gegenwärtig und räumlich vorgestellt. Es gibt aber auch einen zeitlichen Respekt vor hergebrachten Werten, vor guter Tradition. Dieser Respekt war früher wichtiger und selbstverständlich religiös geprägt. Was wir damit praktizieren, ist in gewisser Weise letztlich eine ökologische Haltung gegenüber den Verstorbenen. Und natürlich denken wir bei diesen Stichworten an unsere Kinder und Enkel, ist doch Verantwortung vor der Zukunft ein großes Thema. Der Respekt gegenüber der Wirklichkeit der Ungeborenen bringt eine große Offenheit mit sich – das sehe ich als die neueste und wohl auch bewusst religiöse Haltung.

Ein „Markt des Besonderen“ ist der Hof Medewege sicher für die meisten seiner Besucher. Sie suchen hier „Sinn-guläre“ Produkte, die von Künstlern und Therapeuten erzeugt und bereitgestellt werden, auch von den Pädagogen. Rein quantitativ verbinden die Besucher mit uns aber vor allem ökologische Landwirtschaftsprodukte.

Ist Hof Medewege ein Religionshybrid? Aus der Selbstsicht heraus lässt sich dies schwer einschätzen. Nicht viele Hof Medeweger sind kirchlich orientiert bzw. explizit religiös. Von Anfang an war die Trägergruppe sehr bunt zusammengesetzt im Blick auf ihre Biographien und ihre Weltanschauungen. Sicher waren die meisten anthroposophisch oder „waldöflich“ gesinnt und natürlich Demeter-orientiert. Ost-Grüne gehörten ebenfalls von Anfang an dazu, und eben auch Menschen aus alternativ-evangelischen Kreisen, wie sie sich besonders in Ostdeutschland herausgebildet hatten. Die Ostkirchen waren ja immer auch ein Sammelbecken für alles Alternative; das ging auch nicht anders in der DDR.

Und so fanden ganz selbstverständlich auch Taufen statt in der Holzwerkstatt auf dem Hof. Natürlich waren dies Taufen im Sinne der Christengemein-

---

<sup>7</sup> Diese Klinik auf dem Sachsenberg in Schwerin war seit 1830 eine psychiatrische Klinik und Heilanstalt, die für Mecklenburg eine zentrale Funktion innehatte.

schaft, schließlich ist dies die einzige Religionsgemeinschaft, die ihre Taufe nicht zwangsweise mit einer Mitgliedschaft verbindet. Eine gemeinsame konfessionelle Religiosität hat sich dadurch aber kaum entfaltet, wenn man die angesprochenen Jahresfest-Feiern einmal zu den nicht-religiösen Anlässen zählt. Wir begehen z. B. alljährlich ein Weihnachtliches Stallsingen, bei dem die Kühe außer dem Gesang auch gesalzenes Brot bekommen. Manchmal werden auch die anderen Tiere noch bedacht und besungen. Auch haben wir etwa seit 2000 den Brauch, am Ostersonntagmorgen mit Sonnenaufgang das Osterfeuer groß werden zu lassen aus einem von Karfreitag-Nachmittag an im Brennholz-Tipi gehüteten kleinen Feuer – was unseren Kindern eine ganz andere Feuerstimmung schafft als die abendlichen Großfeuer es möglich machen.

„Gemeinschaft versus Gemeinsamkeit“ ist der Untertitel meines Beitrags, woraus sich ein Bezug zur Religion wohl eher anbahnen lässt. Das Pfingstthema der Gemeinsamkeit ist natürlich religiös bestimmt – allerdings haben wir die sich allmählich herausbildende Gemeinsamkeit keineswegs planvoll als die uns angemessene Form betrieben. Die Hof-Gemeinschaft entstand gewissermaßen durch ein „Opfer“, das uns im Nachhinein jedoch viele Vorzüge und Vorteile brachte: Die Waldorfvereinigung verzichtete auf ihr Ideal der handlungspädagogischen Schule auf dem Hof. Und diese Selbstzurücknahme, dieses Opfer, brachte uns einerseits den Freiraum für die eigene Entwicklung und andererseits konnten wir ganz undogmatisch die Waldorfnähe und Demeter-Qualität als verbindende Gemeinsamkeit leben. Dass der Verzicht sich lange hinzog, machte ihn leichter – fast unbemerkt und wohl gänzlich tränenlos vollzog sich dieses Leid.

Im Folgenden habe ich ein paar Texte aneinandergereiht, die das (ungeplante) Werden unserer Gemeinsamkeit beschreiben und die damit verbundenen Qualitäten verständlich machen sollen. Ganz gewiss ist unsere Form nicht die von Dieter Brüll<sup>8</sup> beschriebene Gemeinsamkeit, aber seine grundlegenden Thesen werfen ein klärendes Licht auf Vieles, was mit der Entwicklung unseres Hofes zusammenhängt.

## **2. GEMEINSCHAFT VERSUS GEMEINSAMKEIT**

Die beiden Gesellungsformen „Gemeinschaft“ und „Gemeinsamkeit“ beschäftigen uns auf dem Hof Medewege schon lange. Am Anfang stand die Frage nach der verbindlichen Struktur unserer zu entwickelnden Hofgemeinschaft (oder besser:

---

<sup>8</sup> Deutscher Sozialwissenschaftler und Anthroposoph (1922-1996). Siehe seinen biographischen Eintrag in der Online-Dokumentation der anthroposophischen Forschungsstelle Kulturimpuls: <http://biographienkulturimpuls.org/detail.php?&id=102> vom 10.03.2020.

Hofgemeinschaft). Sie verbindet sich mit einer Erinnerung: 1984 war ich Student der Alanus-Hochschule<sup>9</sup> in Alfter bei Bonn. Als Baumfreund suchte ich das kartierte Naturdenkmal der „Kessenicher Buchen“ auf. Letzte Stammreste standen mannshoch, ein paar gefallene Stammstücke lagen radial. Und der jüngere Wald darum herum formte – ausweichend der vergangenen Krone – diese nach. So waren die „Kessenicher Buchen“ in ihrer Gestalt noch erlebbar, der Umkreis der je nach außen orientierten Umbäume schuf sie als Hohlform. Erst viel später stieß ich auf einen Vortrag von Dieter Brüll und erkannte darin dieses Baumbild wieder. Einige längere Zitate aus diesem Vortrag sollen das verdeutlichen. Einige programmatische Texte zum Hof Medewege sollen hier ebenfalls aufgeführt werden.

### **a. Gemeinschaft**

Der 1996 in den Niederlanden verstorbene Sozialwissenschaftler und Anthroposoph Dieter Brüll schreibt in „Gemeinschaft und Gemeinsamkeit“<sup>10</sup>:

„Menschen scharen sich um ein gemeinschaftliches Werk; es steht sozusagen in ihrer Mitte; alle arbeiten daran. Diese Gruppenbildung will ich, in Übereinstimmung mit dem Terminus Arbeitsgemeinschaft, Gemeinschaft nennen. - Sie ist der am meisten vorkommende Typ. Wir finden ihn gleicher Weise in Form einer Fabrikbelegschaft, eines Lehrerkollegiums, einer Landesregierung und sogar eines Bridgevereins. [...] Gemeinschaft fordert ein Objekt, an dem alle arbeiten, das also noch nicht fertig ist, doch seiner Fertigstellung entgegengeführt werden soll; wie eben der Turm von Babel.“

### **b. Gemeinsamkeit**

Bei Gemeinsamkeit geht es

„um das Gegenteil von Zusammenarbeit. Menschen finden sich, die einen Impuls gemeinsam haben. Ein Impuls ist eine konkrete geistige Kraft, die als ein reales Ideal Besitz von ihnen ergriffen hat und dem sie ihr Leben weihen wollen. Diesen Impuls haben sie auch in dem andern erkannt, und sie treten zusammen zu dem Gelöbnis, dieser Kraft, die sie als ein

---

<sup>9</sup> Die Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft ist eine seit 2003 staatlich anerkannte private Kunsthochschule in freier Trägerschaft mit Standorten in Alfter und Mannheim. Sie bietet Studiengänge an aus den Bereichen Architektur, bildende Kunst, Eurythmie, Kunsttherapie, Bildungswissenschaft, Philosophie und Betriebswirtschaft.

<sup>10</sup> Dieter Brüll: Gemeinschaft und Gemeinsamkeit, Stuttgart: Urachhaus 1986, siehe auch <https://flussbettner.net/gemeinschaft-gemeinsamkeit.html> vom 10.03.2020.

Höheres, als etwas im Verhältnis zum Menschen Vollkommenes erleben, die Treue zu halten und einander in diesem Streben zu unterstützen. So bilden sie eine Schale, die das lebendige Wirken dieser Kraft auffängt. Es ist die Form, die dem Geist erst Macht verleiht.

Im Gegensatz zur Gemeinschaft stehen die Gefährten mit dem Rücken zueinander: Jeder steht in seinem eigenen Arbeitskreis. Man braucht einander nur selten zu begegnen. Aber bei jedem Schritt im Leben spürt man die geistige Anwesenheit aller anderen: mahnend oder helfend, um die Situation im Sinne des Impulses zu meistern. Die Soziologie ist an dieser Gruppenstruktur fast ganz vorbeigegangen. Sie spielt sich auch meist im Verborgenen ab. Und wenn sie an das Tageslicht tritt, ist sie nur allzu leicht korrumpiert und zu Äußerlichkeiten, zu Zeremoniellem erstarrt. So kann uns von dieser Seite keine Hilfe zum Verständnis kommen. [...]

Damit kommen wir zu dem Charakteristikum der Gemeinsamkeit. [...] Bei ihr [ist] die Begegnung mit anderen Gemeinsamkeitsgefährten nebensächlich. [...] Die Geistschale wird im Rücken gebildet, und der Kreis bildet zugleich eine Rückendeckung für jeden an seinem Platz in der Gesellschaft. Und da man einander nicht ins Antlitz schaut, fällt auch das ganze Problem der Gemeinschaft, der Kampf mit dem Doppelgänger, weg. [...] Die Gemeinsamkeit lässt jeden an seinem Platze allein wirken und führt gerade dadurch zu immer intimeren Verbindungen.“

„[...] Jede wirkliche Errungenschaft muss mit einem Opfer erkaufte werden. Fragen wir uns, welches Opfer die Harmonie der Gemeinsamkeit fordert, so müssen wir bedenken, dass sie überhaupt nur wirkt, wenn der Kreis geschlossen bleibt. Um dies zu gewährleisten tut Not, dass der Einzelne auch den kleinsten Schritt nur dann macht, wenn ihn alle anderen Gefährten mitvollziehen können. Kann auch nur einer es nicht, dann muss der ganze Kreis warten; vielleicht Jahre. Dabei geht es natürlich nicht um das Einholen von Erlaubnis. Jeder soll alle anderen ihrem Wesen nach so in seinem Bewusstsein haben, dass er weiß, wie jeder Gefährte der zu fällenden Entscheidung – äußerlich, aber vor allem innerlich – gegenübersteht. Darum müssen Gemeinsamkeiten klein sein. Und weil, wenn der eine endlich so weit ist, der andere gerade in einer Periode des Stillstandes lebt, ist die Immobilität einer Gemeinsamkeit meist erheblich.“

„Suchen wir nach dem Urbild der Gemeinschaft, so finden wir es unschwer in Christus mit seinem Jüngerkreis. In all seiner Erhabenheit hat der Sohnesgott für das Vollbringen seiner Erdenaufgabe doch die Hilfe eines Menschenkreises nötig. Dieser Kreis ist Mitschaffender an dem großen Werk. Und Christus bringt seine Anerkennung durch die Fußwaschung am Gründonnerstag zum Ausdruck. Die eigentliche Arbeit der Zwölf ist damit geleistet. Aber gleich wie der Handwerksmeister seinen prüfenden, wertenden Blick auf das fertige Produkt richtet, bevor er es aus seinen Händen gibt, so setzt auch nach dem Ostersonntag sofort die Belehrung der Jünger durch den Auferstandenen ein. Schaffen und Beurteilung des Geschaffenen gehen nie zusammen. Der Künstler tritt ruhend zurück, wenn er sein Werk beurteilen will; auch die Genesis erzählt uns, dass Gott jeweils nach einem Tagewerk und am siebten Tag der Schöpfung ruhte und das Geschaffene betrachtete: „Und siehe da, es





Abbildung 3: Kürbisernte; Foto: Peter Zimmer/ Hof Medewege

war gut.' So erfahren auch die Jünger erst jetzt, an was sie mitgewirkt haben, was ihre Gemeinschaft bewirken durfte. ‚Das Erwecken aus dem Gethsemaneschlaf‘ nannte es Steiner. Dieses unbeschreiblich freudige Gemeinschaftserlebnis endet abrupt mit der Himmelfahrt. – Man weiß von Künstlern, welch unerhörten Schmerz es für sie bedeuten kann, wenn sie das Produkt ihrer Hände nicht mehr um sich haben können; wenn es zum Beispiel verkauft wird oder verbrennt. [...] In dieser Stimmung dürfen wir uns die Jünger zu Himmelfahrt und in den Tagen danach vorstellen: Die Angesichter einander zugewandt, starren sie doch in das Nichts. Bis sie sich umwandten und mit einem Ruck den Pfingstkreis bildeten, den letzten Auftrag erfüllend, der ihnen vor der Himmelfahrt erteilt worden war. ‚An die Völker aller Welt‘ richteten sie sich, so dass ein jedes Volk sie in seiner eigenen Sprache verstehen konnte, und verkündeten ihnen, was sich in Palästina zugetragen hatte. Die Folgen der babylonischen Sprachverwirrung waren zum ersten Mal gewendet. Der gemeinschaftliche Atem, der durch den Durchbruch des Ich in die verschiedensten Sprachen auseinandergefallen war, hatte sich auf der höheren Stufe des Geistselbst wiederhergestellt.

[...] Damit haben wir die beiden Urbilder, den nach innen und den nach außen gerichteten Kreis, als zeitlich hintereinander liegende Wahrzeichen kennengelernt. Was damals in der Zeit aufeinanderfolgen musste, liegt heute nebeneinander. Die Pfingstgemeinschaft konnte erst nach der Himmelfahrt entstehen [...]. Die soziale Wirklichkeit zeigt uns einerseits Gemeinschaften, die, wie wir gesehen haben, im Absterben sind, aber doch noch fortbestehen müssen, solange wir uns als biologische Wesen zu ernähren haben; andererseits



Abbildung 4: Apfelernte; Foto: Peter Zimmer/ Hof Medewege

Gemeinsamkeiten, deren erste zu Urpfingsten entstand und die auch heute noch durchaus in ihren Anfängen stehen.“

– Soweit zunächst erst einmal der Gedankengang von Dieter Brüll.

### **3. GEMEINSCHAFT UND GEMEINSAMKEIT IM HOF MEDEWEGE<sup>11</sup>**

Wie nun werden diese beiden Gruppenformen bei uns real gelebt? Alle kamen eigentlich als Zweite hierher, gruppierten sich um die Waldorfschulmitte herum, gesellten sich zu den schon Anwesenden, als Nichtpädagogen selbstverständlich orientiert nach außen, voll Vertrauen in die unabhängige Mitte. Die war die Rückendeckung und der Garant guter Fahrtrichtung für das große Ganze, Befreiung zum eigenen Außentun.

Als diese Mitte wegfiel, weil sich die Schule woanders eine Bleibe suchen musste, entstand durch dieses „Opfer“ die Freiheit, unsere Mitte neu zu bestim-

---

<sup>11</sup> Hof Medewege als Gemeinsamkeit? Peter Zimmer, Texte von 10/2012-09/2013. Das Folgende findet sich ebenfalls unter <https://flussbettneri.net/gemeinschaft-gemeinsamkeit.html> vom 10.03.2020.

men. Dieser Prozess zog sich über Jahre hin und verlief darum relativ schmerzfrei. Mühsam haben wir uns dazu durchgerungen, die Mitte selbst zu verantworten, zu füllen. Als Schwäche fiel das nur deshalb kaum auf, weil uns die lange offene Eigentumsfrage einen Dornröschenschlaf gewährte. Die Freiheit von jeglichem Gruppenzwang erscheint heute vielen, die uns von außen betrachten, als Stärke: Ein Ring mit viel freier Luft in der Mitte ist selten. Aber dieser unser Ring vermittelt auch nach innen Stärke, insofern wir wenig Aufwand treiben, um uns immer wieder neu zu definieren und darum nicht ständig in unendlichen Plenumsabenden erschöpfen müssen. Normalerweise vereinbaren die „Umkreisler“ alles direkt miteinander. Es gibt klare Eigentums-analoge Verantwortlichkeiten für jede Fläche, jedes Gerät und jedes Gebäude, das schafft eine hohe Effizienz. Doch es gab immer auch (seltene) Momente der Schwäche, denn bei der gewachsenen Fülle unseres Hofes haben wir zunehmend gemeinsame Prozesse zu bewältigen. Und da ist uns immer noch oft der Blick nach innen fremd.

#### **4. ZUR GESCHICHTE VON HOF MEDEWEGE<sup>12</sup>**

Wenn nach unserer Gemeinschaft auf Hof Medewege gefragt wird, nach Idee und Inhalt, Form und Struktur, dann lässt sich diese Frage nur anhand unseres Wachstumsprozesses beschreiben, der sich über 20 Jahre hinzog.

Am Anfang gab es hier die Waldorfinitiative mit ihrer Idee einer Pädagogik, die den engen Zusammenhang zu Landwirtschaft und Werkstätten im Blick hatte, mit dem Ziel einer Integration beruflicher Ausbildung. Alle anderen kamen gewissenaßen als „Zweite“ dazu, sie bildeten den Gürtel. Er war inhaltlich gekennzeichnet durch „Waldöflichkeit“ und Naturnähe, Demeter und „Bio“, Praxisbezug und Kunsthandwerklichkeit. Dieser eher lockere Bezug sorgte jedoch für eine starke Gemeinsamkeit.

Diese Gemeinsamkeit besteht allererst darin, dass wir eine „Runde von Betriibern“ sind. Ein Ring von selbständigen Betrieben je nach außen orientiert, Schulter an Schulter, in Gemeinsamkeit. Als informelle Runde betreiben wir gemeinsam Öffentlichkeitsarbeit. Gemeinschaft entsteht aus gut abgestimmter Nachbarschaft, eher selten, sehr selten rund herum den ganzen Kreis erfassend. Und dann treffen wir uns natürlich auch als Bewohner einer alten Gutsanlage. Familiennähe und Gartenleben schaffen wechselnde Gemeinschaftlichkeiten. Wir sind uns einig darin, dass es sich lohnt, hier zu wohnen. Und darum regeln wir alle Belange der „Haus- und Hofgemeinschaft“, „Haus- und Höflichkeiten“ gemein-

---

<sup>12</sup> <https://www.hof-medewege.de/de/> vom 10.03.2020.

sam und einvernehmlich, z.B. wer aufgenommen wird, aber auch Putzpläne und gemeinsame Arbeitseinsätze.

Einige aus der Wohnerschaft haben sich zunächst als GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts) zusammengetan. Dann sind wir in Form der Hof-Medewege OHG (Offene Handelsgesellschaft) rechtsfähig geworden, um unsere Basis zu schützen und zu besitzen. Gemeinsam stemmen wir die Schulden, die sich einzeln keiner zugetraut. Als Eigentümer sichern wir Langfristigkeit und sind nach außen ein starker Verhandlungspartner. Wir schützen also den Ring und die gemeinsame Mitte vor Folgen individueller Not, vor Veräußerung und Vererbung an Fremde.

Mit Freunden von außerhalb haben wir darüber hinaus einen Kulturverein e.V. gegründet. Sein Ziel ist es, ein Forum für Gespräche zu bilden über neue Ideen und soziale Impulse, die Förderung von gemeinnützigen Belangen, die Trägerschaft für Feste und Veranstaltungen.

Einmal im Monat treffen wir uns zum „Medeabend“: als Betriebler, im Kulturverein, als Bewohner und als OHG. Dabei ist die Mitte immer frei. Hineintreten mag, wer für die oder von der Gemeinschaft etwas will, mit Vorschlägen, Anregungen oder Einladungen. Dann findet sich eine Antwort (oder auch nicht). Die Mitte wird dann sofort wieder frei – um im Bild zu bleiben –, wenn der Impulsgeber die Runde wieder verlässt. Manch einem ist dieser Umgang miteinander allerdings „zu dünn“ für eine echte Gemeinschaftserfahrung.

Oft sind Werkzeuge gefragt für ein gesundes und zügiges Entscheiden. So haben wir manchmal ein sog. „Mittelwertverfahren“ genutzt, auch einmal die Gesprächsform „Forum“ des „Zentrums für experimentelle Gesellschaftsgestaltung“ in Bad Belzig/Brandenburg kennengelernt. Manche offenen Fragen haben wir mit dem sog. „systemischen Konsensieren“ bearbeitet.<sup>13</sup>

## **5. EINE ANTHROPOSOPHISCHE GEMEINSCHAFT?**

Uns ist gemeinsam, dass wir die Verbundenheit in einem größeren Ganzen suchen, sonst wären wir nicht hierhergekommen. Uns ging es gemeinsam um etwas Alternatives. Alle brachten die Bereitschaft mit, ihr „eigenes Ding“ neben einer Hauptsache einzubringen. Und da diese vorerst nur eine Idee war und so kaum Anlehnmöglichkeiten bot, musste eines jeden Eigenes selbständig bestehen vor der Außenwelt.

---

<sup>13</sup> Darunter versteht man ein gruppenspezifisches Entscheidungsverfahren, bei dem aus den Lösungsvorschlägen der Gruppe jener Vorschlag ermittelt wird, der auf die geringste Ablehnung stößt. Man erfragt also nicht die Zustimmung, sondern das Ausmaß des Widerstands („Systemisches Konsensieren“, SK-Prinzip).



Abbildung 5: Hof-Café; Foto: Peter Zimmer/ Hof Medewege

Von Anfang an gab es viel Offenheit für die Welt „da draußen“, Autarkismus war nie unser Ziel in Medewege. Ein Projekt „Schule“ kann eben nicht gut als Insel funktionieren, und wer sich danebenstellt, kommt selbstverständlich mit viel Bereitschaft, sich anzupassen und sich einzulassen. Es galt, zwar im Sinne einer Hauptsache, aber daneben doch selbständig zu bleiben.

Immer wenn neue Interessenten mit einem Aufnahmewunsch kamen, prüften wir sie zunächst stellvertretend für den gemeinsamen Hintergrund. Gediegene Handwerklichkeit, starke Initiativekraft und Eigenständigkeit, fundierte Praxis-tauglichkeit - das waren die Eigenschaften, die wir von Hinzukömmlingen erwarteten. Dazu kam natürlich die Bereitschaft, sich einzufügen ins Rund. Dabei fühlten wir uns nie als eine Gemeinschaft im Sinne einer „Kommune“, etwa mit Nestangebot für die, die eine Ersatzfamilie suchen. Einige unserer Mitstreiter kommen aus der reinen „Bio-Ecke“, ohne Bezug zur Anthroposophie. Andere kommen mit regional-religiöser, also evangelisch-alternativer Motivationslage dazu. Manchmal fragten wir selbst nach unseren Kriterien für die Aufnahme von „Neuen“. Aber es gab da nie eine verobjektivierbare Antwort, nur wir selbst konnten ja die Antwort sein. Wer zu uns passte, war ausschlaggebend. Wer das Rund zu stärken versprach, war dabei.

Und so wurde das „bunte Rund“ selber bald unser Ziel, je unwahrscheinlicher die Waldorfschule als Mitte wurde. Im Flyer von 1999/2000 haben wir sogar einen Platzhalter dafür vorgesehen:

„Fleischerei, Käserei, Gerberei, Brauerei, Töpferei, Gastronomie, Galerie? Hier könnte auch Ihre Initiative auftauchen! Wir haben und bieten viel freien Platz für jede Initiative, die Schön & Gut Medewege harmonisch vielfältiger macht.“

Auf unsere Fahnen hatten wir damals die harmonische Vielfalt geschrieben, nicht um ein autarkes Dorf zu werden, sondern um einen „schönen Sinn“ von Zusammenleben zu entwickeln.

Dieses Motiv scheint auch heute noch viele anzusprechen, die nach Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten hier fragen. Man will sich fühlen können in einem schönen, harmonisch vielfältigen Rund. Und dies in großer Freiheit und ohne jeden Gruppenzwang. Wird Hof Medewege damit zu einem „Idyllien“? Dies sicher auch. Es ist eben ein überschaubares Abbild der runden Welt. Mit ganzer Zugehörigkeit für jeden, ohne städtische Anonymität (allerdings finden sich alle Möglichkeiten einer Großstadt in unmittelbarer Nähe).

## 6. UNSERE ZIELE

Ich formuliere an dieser Stelle ein paar Ziele, als einer, der am längsten in Hof Medewege wohnt. Zunächst: Jeder von uns hat seine eigenen Ziele. Die je eigenen Vorstellungen verfolgen zu können, offenen Platz für Initiativen und Unternehmungen zu haben, ist für alle Betriebsleiter bestimmt das oberste Ziel gewesen. Dazu kommt, für die Kinder und die Familie einen guten Lebensort zu finden und zu entwickeln. Schließlich war der Waldorfkindergarten schon da, bevor „die Zweiten“ kamen. Und für viele war dabei auch die Schönheit der Natur dieses seeumschlossenen Platzes von Bedeutung, seine sichere Abgeschlossenheit. Demeter-Landwirtschaft und -Gärtnerei als gewünschte Basis-Kultur: eine Art „pädagogische Provinz“.

Und dies alles nicht allein zu erleben und zu leben, war uns allen selbstverständlich. Zwar in Freiheit und Sicherheit für den Einzelnen, doch auch in guter Verbundenheit mit ähnlich Gesinnten im Kreis. In Offenheit auch für die Außenwelt, stadtnah und marktorientiert. Dabei entstand das „bunte Rund“, die harmonische Vielfalt von allein. Heute aber ist es für uns ein wichtiges gemeinsames Gut, das wir entwickeln und bewahren wollen. Wir, das sind Landwirte und Pädagogen, Künstler und Therapeuten, Handwerker und Vermarkter, Betriebler und Nur-Wohner. Manche wohnen hier und arbeiten außerhalb und umgekehrt, Kinder wie Alte.

Uns dabei als eine Gemeinschaft zu verstehen und zu entwickeln, wird für die meisten hier immer wichtiger. Schließlich sind wir eine solche, und es hat sich eben so ergeben. Und da wir über die Jahre zahlenmäßig stark angewachsen sind,

werden Fragen der weiteren Entwicklung immer wichtiger. Es braucht heute neue Mittel und Wege, Strukturen für das, was früher auf Zuruf so einfach ging.

Mit Blick auf die Außenwahrnehmung stellen wir uns vermehrt Fragen danach, ob wir z.B. eine Art „Musterdorf“ werden wollen? Oder zu einem Beispiel für eine gesunde Stadtteilentwicklung und damit zu einem Vorbild für andere? Wollen wir Ideale verwirklichen, oder „blühende Landschaften“ schaffen?

Beim Blick nach innen kommt natürlich die Frage auf, was uns programmatisch verbindet: „Waldörflichkeit“ und Naturnähe, Demeter und „Bio“ waren und sind uns selbstverständlicher Hintergrund, dürfen sich in ihren Gewichtungen aber für die Zukunft verschieben. Eine identifizierbare Ausrichtung unserer starken Gemeinsamkeit ergab sich früher von selbst, sie erklärte sich aus unserer Geschichte, heute muss sie gelegentlich neu bewusst gemacht werden.

Alle unsere Betriebe arbeiten eigenständig, fast alle hier sind Selbständige. Aber wir sind dabei immer auch vielfältig verbunden im Ring, und uns nach außen meistens einig. Alle fühlen sich im Eigenen frei, wir reden einander da nicht rein. An den Rändern geben wir uns anschiemig, z.B. im Vereinbarungsgespräch mit den Nachbarn. Denn so fließt das Leben leichter und besser. Auch das erklärt sich geschichtlich.

Wir alle sind gekommen, weil wir Alternativen eher fern vom Mainstream suchten. Diese Suche war aber von Anfang an offen für die Welt „da draußen“. Autarkismus war nie unser Ding. Ein gutes Gespräch mit Stadt und Land zu suchen, dort eine eigene Vermarktung zu entwickeln, das war von Beginn an Art und Ziel. Auch vor Ort war uns die Offenheit immer wichtig, weder Mitmieter noch Mitarbeiter müssen immer Gleiches meinen. Besucher sind immer willkommen, seien es Schulklassen zu Führungen oder Feriengäste.

Mit allen lokalen sozialen Trägern gibt es eine gute Zusammenarbeit. Praktikanten aus dem Umland haben wir gerne. Freiwillige vom „Bauorden“ aus vielen Ländern helfen jedes Jahr in Sommercamps. In Projekten des Kulturvereins finden wir den internationalen Austausch von Ideen und Erfahrungen.

Fast alle von uns haben reiche Lehr- und Wanderjahre hinter sich. Die meisten haben einen hohen Ausbildungsstand, eine gute Allgemeinbildung und viel Improvisationstalent. Gediegene und künstlerische Handwerklichkeit, fundierte Praxis-tauglichkeit, starke Initiativkraft und Eigenständigkeit, bei gleichzeitig hoher Bereitschaft, sich einzufügen. Eine hohe Lebensqualität wünschten wir uns und für unsere zahlreichen Kinder: Naturnähe und kurze Wege, wunderbar taugliche Umgebung. Das alles haben wir hier gefunden und erhalten es.

Echte Lebens-Mittel schaffen wir selbst, und natürlich nutzen wir unschädliche Baustoffe. Gesucht und gefunden haben wir eine gute Nachbarschaft mit ähnlich Gesinnten. Auch das hat sich ergeben. Viel Geld kann man mit „Bio“ und

dergleichen nicht verdienen, aber davon abgesehen ist unser Leben hier sehr reich – an Lebensqualität.

## **7. BEOBACHTUNGEN (KLAUS HOCK)**

*Der Beitrag von Peter Zimmer ist in mehrererlei Hinsicht äußerst bemerkenswert – auch und gerade deshalb, weil er einerseits aus einer Innensicht heraus das oder zumindest ein Selbstverständnis der Gemeinschaft von Hof Medewege dokumentiert und andererseits auch explizit auf das Forschungsprojekt „Märkte des Besonderen“ zu sprechen kommt. Dabei fällt auf das er ausdrücklich eine Beziehung zwischen Hof Medewege und allen drei Themenbereichen unseres Forschungsprogramms herstellt, und nicht nur zu den Aspekten „Ökologie“ bzw. „Ökologie und Spiritualität“. Zudem greift er zwei, drei Schlüsselkategorien auf die für unser Forschungsprogramm von zentraler Bedeutung waren: Zum einen bestimmt er Hof Medewege selbst als „Markt des Besonderen“ und interpretiert die Kategorie der „singulären Produkte“ – inklusive immaterielle Artefakte – als Erzeugnisse, die „Sinn“ enthalten und vermitteln, wobei hinsichtlich der von außen kommenden Klientel, also der Besucherinnen und Besucher bzw. Kundinnen und Kunden, vor allem ökologisch produzierte, landwirtschaftliche Angebote nachgefragt sind. Zum anderen greift er ausdrücklich den Begriff der Religionshybride auf und fragt, ob und inwieweit er auf Hof Medewege anzuwenden sei. Die Antwort hierauf bleibt ambivalent, bestätigt aber implizit die Angemessenheit der Kategorie als Suchbegriff für Phänomene, die jenseits dessen verortet sind, was der Autor als „kirchlich orientiert bzw. explizit religiös“ bezeichnet. Dabei entfaltet er implizit ein ebenso breites Spektrum des Religionshybriden, wie es auch im Rahmen unseres Forschungsprojekts zu skizzieren wäre.*

## **8. INNENPERSPEKTIVE VS. AUSSENPERSPEKTIVE**

*Entscheidender jedoch als die von uns im Rahmen einer Forschungsprogrammatik entwickelten ethischen Kategorisierungen, wie die des Religionshybriden oder von außen angelegter wirtschaftssoziologischer Korrelationsraster zur Erhebung interner Strukturierungen des „erweiterten religiösen Feldes“ sind die hier dokumentierten Selbstbeschreibungen in emischer Perspektive. Was wir von außen als „Religionshybride“ in den Blick nehmen, erweist sich aus der Innenbetrachtung als ein völlig offener Bereich, für den eine genauere typologische Verortung weitgehend sekundär oder gar irrelevant ist. Ganz „selbstverständlich wie der Autor schreibt, gibt es nicht nur explizit religiös, in der Christengemein-*



schaft verankerte, sondern auch gemeinsame, etwa am Jahreszyklus orientierte Rituale, die er „zu den nicht-religiösen Anlässen“ zählt – genauso selbstverständlich, wie religiöse Indifferenz keinem Verdikt unterliegt. Das, was der Autor nicht nur in diesem Zusammenhang als „Gemeinsamkeit“ herausstreicht, hat sich „allmählich“ und insbesondere „keineswegs planvoll“ herausgebildet und wird der „Gemeinschaft“, die „zu Äußerlichkeiten, zu Zeremoniellem erstarrt“, kontrastiert. Entscheidend ist hier das quasi Nicht-Intentionale des Vergemeinschaftungsprozesses. Entsprechend wird die sich aufgrund der Nähe zu Demeter; der Waldorfschule etc. naheliegende Kategorisierung des Hofes als „anthroposophische Gemeinschaft“ mit einem Fragezeichen versehen. Wichtiger als kategoriale Zuordnungen zu beispielsweise irgendwelchen „religionshybriden“ Formatierungen oder Orientierungen sind bewusst allgemein gehaltene Bestimmungen dessen, was das Besondere dieser Hofgemeinschaft ausmacht, nämlich dass es um die „Verbundenheit in einem größeren Ganzen“ geht, um „etwas Alternatives“ – und zwar „gemeinsam wobei allerdings alle – jede und jeder Einzelne – „ihr eigenes Ding“ einbringen, jedoch offen sind für „die Welt da draußen.“

Der Außenperspektive auf die „Märkte des Besonderen“ und ihre interne Strukturierung im Allgemeinen und dem „erweiterten religiösen Feld“ von Ökologie und Spiritualität im Besonderen setzt der Autor die interne Sicht eines Selbstverständnisses entgegen, die auf beinahe spielerische Weise Ökonomisches und Ideelles integriert: von der Kunst – die bemerkenswerterweise von Anfang an und, in Alltagsnützlichem integriert, zur Programmatik gehörte – über Heil und Heilung – in Kombination von Landwirtschaft und Therapie – bis hin zur Erzeugung und dem Verkauf ganz konkreter Produkte materieller und immaterieller Art, aber vor allem ökologischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Ökologie – im Sinne eines praktizierten Verantwortungsbewusstseins gegenüber den Vorfahren und den Nachkommen – und Ökonomie bilden sich so gegenseitig aufeinander ab und komplementieren sich in ganz unmittelbarer Weise. Dabei kommt der „Gemeinsamkeit“ entscheidende Bedeutung zu. Sie konstituiert sich aus einem Transformationsprozess der ‚Aufhebung‘ herkömmlichen Verständnisses von „Gemeinschaft“, der zugleich die (implizite) Programmatik abbildet. Diese ist einerseits als „keineswegs planvoll“ markiert, andererseits jedoch als Umschlag von einer nach innen, auf eine Objektmitte bezogenen, gleichsam zentripetalen Orientierung in eine nach außen wirkende, von einer freien Mitte ausgehende, quasi zentrifugale Ausrichtung beschrieben. Gleichermaßen organisch bildet sich dies im ökonomischen Modell ab – als ein „Ring von selbständigen Betrieben je nach außen orientiert“ –, das dem wirtschaftlichen Handeln des Hofes zugrunde liegt. Pragmatismus und Idealismus sind in dieser ‚impliziten Pragmatik‘ untrennbar aufeinander bezogen, so etwa bei der Frage nach den Kriterien für die Aufnahme von neuen Mitgliedern: Einerseits werden Fähigkeiten wie „Handwerklichkeit,

*starke Initiativkraft und Eigenständigkeit, fundierte Praxistauglichkeit“ etc. verlangt, andererseits gilt: „[E]s gab da nie eine verobjektivierbare Antwort“.*

## 9. KONTINGENZ ALS INTEGRAL

*Wie oben festgestellt, bilden sich Ökologie und Ökonomie wechselseitig aufeinander ab, und zentrale Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Konzept der „Gemeinsamkeit“ zu. Dabei spielen auch „religionshybride“ Aspekte eine nicht zu unterschätzende Rolle. So wird etwa mehrfach das „Opfer“ als wichtige Metapher bemüht, um die – in ambivalenter Komplementarität: sowohl „keineswegs planvoll“ als auch implizit programmatisch verlaufene – Herausbildung der „Gemeinschaftlichkeit“ zu beschreiben. Es finden sich aber auch religionshybride Metaphern ‚zweiten Grades‘ – der „Kreis referenziert beispielsweise durchjahreszyklische Feste oder die freie „Mitte“, entstanden durch ein „Opfer“ im Sinne des Verzichts auf die gegenständliche Mitte, das Objekt, auf das sich alle beziehen und an dem alle arbeiten.*

*Die mit Blick auf die Präsentation von Peter Zimmer gemachten Beobachtungen sind von eminent methodologischer Bedeutung, denn sie markieren Indizien dafür, dass es durchaus angemessen ist, das Konzept der Religionshybride im Forschungsfeld als hermeneutische Kategorie zur Anwendung zu bringen. Gerade dann, wenn bestimmte Phänomene von den Akteurinnen und Akteuren aus ihrem Selbstverständnis heraus nicht als explizit religiös bestimmt werden, aber religiös konnotierte Begriffe insofern an konzeptueller Relevanz gewinnen, als sie metaphorische Bedeutung und Gestaltungskraft zugeschrieben bekommen, ist dies durchaus ein Anzeichen für ihre „religionshybride“ Dimension. In diesem Fall wird nicht von außen a priori ‚Religion‘ unterstellt, wo vielleicht überhaupt nichts Religiöses zu finden ist, also nichts ‚hineininterpretiert‘, sondern es werden die im Rahmen ihres Selbstverständnisses von den Akteurinnen und Akteure referierten Deutungen expliziert.*

*Vielleicht dürfen wir im vorliegenden Fall ausnahmsweise einen Schritt weiter gehen und eine den Rahmen des Selbstverständnisses überschreitende etische Interpretation vorschlagen, mit der die hier von Akteursseite skizzierte Konstellation noch weiter ausgedeutet wird.*

*Mehrere der hier als religionshybrid kategorisierten Metaphern ersten und zweiten Grades – „Opfer“ als Verzicht, freie „Mitte nach außen wirkender „Kreis“ – mögen Assoziationen zu manchen Topoi fernöstlich inspirierter Spiritualität wecken. Doch bei weitem prägender scheint ein anderes Motiv, das in Wendungen verborgen sein mag, die immer wieder darauf hinweisen, dass die Dinge sich „keineswegs planvoll“ oder „von selbst“ ergeben (haben). So wird eine Art*

des Umgangs mit Kontingenz angedeutet, die versucht, durch De-Zentrierung und Aufhebung von Objektivierungsprozessen ein Integral zu bilden – im doppelten Sinne der mathematischen Bestimmung als „Summenausdruck über die Differenziale eines endlichen oder unendlichen Bereichs“ wie der Duden die Wortbedeutung erklärt,<sup>14</sup> und einer Weltsicht, die Geistiges und Materielles, Ökonomisches und Ideelles, Ökologie und Spiritualität integriert (aus Lebensmittel werden „Lebens-Mittel“). Dies alles geschieht im vorliegenden Fall sicherlich nicht im engen Sinne einer theoretischen Rahmung entsprechend bestimmten Modellskizzen à la Teilhard de Chardin, Aurobindo Ghose oder Ken Wilber<sup>15</sup> und anderen, wenngleich solche Assonanzen sich durch den Bezug auf anthroposophische Entwürfe nahelegen könnten. Kontingenz als Integral heißt hier vornehmlich: Integration mittels „Gemeinsamkeit“, durch die Ökonomie und Ökologie – letztere verstanden mit raum-zeitlicher Dimension als „ökologische Haltung“ im Sinne einer „Verantwortung“ für die Menschheit, einschließlich der früheren und der künftigen Generationen – ein integrales Ganzes bilden, das eine große Offenheit und Orientierung „nach außen“ mit sich bringt, und: „Auch das hat sich ergeben“.

---

<sup>14</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Integral> vom 02.04.2020.

<sup>15</sup> Siehe exemplarisch Aurobindo, Sri: Der integrale Yoga. Erstmalig aus seinen Werken übersetzt. Mit einem Essay „Zum Verständnis des Werkes“ und einer Bibliographie von Otto Wolff (Östliche Philosophie und Literatur 1), Hamburg: Rowohlt 1957; Teilhard de Chardin, Pierre: Der Mensch im Kosmos, München: Beck 1959; Wilber, Ken: Integrale Spiritualität. Spirituelle Intelligenz rettet die Welt, München: Kösel 2007.

Auf dem wachsenden Markt ökologisch produzierter Lebensmittel ist bei einigen Produzierenden, Konsumierenden und Verbänden zunehmend ein ganzheitlicher Anspruch feststellbar. Dieser Trend holistischen Charakters wird durch Angebote alternativer Heilverfahren einiger Bio-Bauernhöfe noch unterstrichen. So warten Akteure neben der Vermarktung ihrer Erzeugnisse mit zusätzlichen Produkten und Dienstleistungen auf, die in ein übergreifendes, ganzheitliches Lebenskonzept eingebettet sind: ökologisch, gesund, sozial, fair, regional, nachhaltig, gemeinschaftsfördernd, spirituell. Die Beiträge des Bandes befassen sich mit dieser ökologisch orientierten Landwirtschaft, die zum Referenzfeld religiös markierter Praktiken wird.

ISBN 978-3-8376-5043-3



[transcript]